

Predigt von Ulrike Kaiser am 9.9.2018 Ev. Dorfkirche Gatow

Predigttext 1. Buch Mose 4,1-16

Liebe Gemeinde!

Es ist zu spät. Als Gott fragt: „Kain, wo ist dein Bruder Abel?“, da ist es bereits zu spät. Abel liegt tot auf dem Feld, und Gott weiß das auch. Dennoch fragt er: „Kain, wo ist dein Bruder?“ Und Kain weicht aus: „Ich weiß nicht.“ Dann stellt er eine Gegenfrage: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ Trotzig klingt das – und schuldbewusst. Was steckt nicht alles drin in dieser Frage! Da ist ein ironischer Zug: „Soll ich – der Ackerbauer Kain – den *hüten*, der selbst der Spezialist fürs Hüten ist: den Hirten Abel? Soll ich den hüten und auf den aufpassen, der in all seinem Glück meine Not überhaupt nicht gesehen hat? Abel hat mich doch gar nicht wahrgenommen, als ich da stand mit meinem Opfer, das Gott nicht ansehen wollte. Und du, Gott? Warum sollte ich mit *dir* reden? Du fragst doch genauso nur nach ihm: ‚Wo ist Abel?‘ – Wo bleibt da Kain? Wer fragt nach mir?“

Die Geschichte von Kain und Abel stellt viele Fragen – ausgesprochene und unausgesprochene. Sie gibt lange nicht so viele Antworten – und das macht sie spannend. Aber das macht sie auch schwierig – unbefriedigend vielleicht. Die große Frage, die unausgesprochen die ganze Geschichte dominiert, ist ein großes WARUM: Warum, Gott, hast du das eine Opfer angenommen und das andere nicht? Warum lässt du diese Ungerechtigkeit zu, aus der all das andere Übel dann folgt?

Es hat auf diese Frage viele Antworten im Laufe der Jahrhunderte gegeben, zum Beispiel, dass das Opfer von Kain nicht so gut gewesen sei wie das von Abel. Oder dass Kain auf falsche Weise geopfert habe. Oder aber, dass Gott in die Seele Kains blicken und von Anfang an sehen konnte, dass er böse war. Aber von all dem erzählt unserer Geschichte nichts.

Warum also handelt Gott so unterschiedlich? Warum kann sich der eine Bruder angenommen fühlen, der andere aber nicht? Die Geschichte gibt auf dieses Warum keine Antwort. Sie weiß nichts von Gottes Motiven zu erzählen, sie will Gott weder verteidigen noch anklagen. Die Geschichte interessiert sich allein dafür, wie Kain und Abel mit ihrer Situation und miteinander umgehen.

Kain und Abel – das sind keine beliebigen Menschen, sondern die beiden ersten Söhne des ersten Menschenpaares überhaupt. Die Verschiedenheit steht am Anfang aller Menschheitsgeschichte – seit es Menschen gibt, sagt die Bibel, sind sie verschieden. Seit es Menschen gibt, müssen sie mit ihrer Verschiedenheit leben lernen. Auch wir hier sind verschieden: Wir sehen nicht nur verschieden aus, wir kommen auch aus ganz unterschiedlichen Familien und Berufen, wir haben leichte oder auch schwere Startbedingungen im Leben gehabt, wir haben Schlimmes erleben müssen oder auch nicht. Warum ist das so? Warum gelingt manchen Menschen alles und anderen nur wenig? Oder – mit den Worten unseres Predigttextes gefragt: Warum sieht Gott auf den einen Bruder und sein Opfer, auf den anderen aber nicht?

Kain verzweifelt an dieser Frage – und er verzweifelt an Gott und wendet sich ab. Und in all dieser Verzweiflung – das scheint mir ein wesentlicher Schlüssel für unsere Geschichte zu sein – bleibt Kain stumm. Er kann die Frage nach dem Warum nicht stellen: Denn wem soll er sie stellen? Gott? an dem er verzweifelt? Oder Abel? von dem ihn Eifersucht wie eine Mauer trennt? Es ist eine ausweglose Situation. Kains Gesicht wird finster. Der Text sagt, es „fällt“ – Kain sackt buchstäblich in sich zusammen, sieht nur noch nach unten, hat keine Richtung, keine Perspektive mehr.

Und dann geschieht etwas: Gott spricht ihn an! Er *sieht* ihn nicht nur an – wie zuvor Abel und sein Opfer –, sondern *spricht* zu Kain; er geht ihm nach. Aber da ist es schon zu spät. Da ist Kain schon so weit in seine finstere Abkapselung verfangen, dass er nicht mehr ansprechbar ist. Gott fragt ihn –

und das geschieht noch *vor* dem Brudermord – : „Warum blickst du so finster?“ und Kain gibt keine Antwort. Was soll er auch antworten? Was soll er diesem Gott antworten, den er für die Ursache all seines Unglücks hält? Wenn überhaupt, dann müsste Gott es doch wissen, warum er, Kain, so finster blickt! Was also soll diese Frage? Wut, Verzweiflung und tiefer Neid lasten auf Kain und drücken ihn nieder, lassen ihn in sich zusammensinken. Gott warnt ihn: „Siehe, das Böse lauert vor deiner Tür, du aber sollst es beherrschen!“ Aber Kain kann seinen Zorn nicht mehr beherrschen. Er bitte Abel zu einem Treffen auf dem Feld. Und Kain erschlägt Abel. Die Geschichte berichtet von keinem einzigen Wort, das zwischen den Brüdern gewechselt wird.

In gewisser Weise stirbt Abel stellvertretend für Gott. Kain sieht in *Gott* die Quelle seiner Zurücksetzung, aber an ihn kommt er nicht heran. Nur Abel kann er sich greifen, Abel – Gottes vermeintlichen Günstling, der Kains tiefe Verzweiflung und großen Zorn offensichtlich nicht wahrnimmt. – Vielleicht wäre diese Geschichte mit all ihren ausgesprochenen und unausgesprochenen Fragen anders ausgegangen, wenn auch Abel in ihr eine Frage gestellt hätte. Vielleicht wäre alles anders gekommen, wenn nicht nur Gott, sondern auch Abel nach Kain gefragt hätte: „Wo bist du, Bruder Kain? Und warum senkst du deinen Blick? Was treibt dich um in deinem Inneren?“ Aber Abel bleibt in dieser Geschichte stumm. Und Kain schlägt seinen Bruder tot und bringt ihn damit endgültig zum Verstummen. Dabei hätten wenige Worte und Gesten vielleicht ausgereicht. Vielleicht hätte Kain gar keine erschöpfende Antwort auf seine Frage erwartet. Vielleicht wollte er einfach nur wahrgenommen werden in seiner Verzweiflung und seiner Wut. „Warum,“ hätte Kain den Abel dann fragen können, „warum hat Gott an mir und meinem Opfer vorbeigesehen?“ Und Abel hätte vermutlich antworten müssen: „Ich weiß es nicht. Ich weiß auch nicht, warum Gott *mein* Opfer gnädig angesehen hat. Womit habe ich das verdient? – Ich weiß es nicht.“

Um Fragen geht es in unserer Geschichte, um Fragen, die offen bleiben, aber das ist nicht das Entscheidende. Das Entscheidende ist vielmehr, dass diese Fragen überhaupt gehört werden:
Warum geht es gerade mir schlecht?
Warum kümmert sich keiner um mich?
Warum bin ich weniger begabt als andere?
Warum bin gerade ich so allein?
Warum hat Gott gerade mir den wichtigsten Menschen so früh genommen?
Warum ist Gott fern von mir?
Sie beunruhigen uns, diese Fragen. Diese Fragen können uns stumm und vielleicht auch zornig machen auf Gott wie Kain, wenn wir uns selbst betroffen fühlen. Diese Fragen können uns ratlos und vielleicht so stumm machen wie Abel, wenn wir für den Bruder oder die Schwester keine Antwort wissen. Aber vielleicht wäre die Geschichte anders ausgegangen, wenn die beiden Brüder miteinander geredet hätten.

„Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ – Ja, wir sollen Hüter unserer Brüder und Schwestern sein! Und wir müssen uns dieser Frage stellen, bevor es zu spät ist, noch bevor Kain den Abel erschlagen hat. Abel ist es vor allem, der die Möglichkeiten in der Hand hält, dieses Menschheitsdrama zwischen den beiden Brüdern zu einem besseren Ausgang zu führen. In der Geschichte, so wie wir sie kennen, nimmt er diese Chance nicht wahr. Abel bleibt stumm. So wie Gott für Kain in dieser Geschichte an entscheidender Stelle stumm bleibt, nämlich dann, als es für Kain um die unausgesprochene Warum-Frage geht, als Kain an Gott und am Leben verzweifelt und er keine Antwort findet. Und weil Abel – der von Gott scheinbar so bevorzugte Abel – genauso wie Gott stumm bleibt, gerät er in der Perspektive Kains unwissentlich an die Stelle Gottes. Für Kain wird Abel zur Zielscheibe seines Zornes und seiner Verzweiflung an Gott. Und so stirbt Abel stellvertretend für Gott, um den es für Kain eigentlich geht, aber an den Kain nicht herankommt.

Aber umgekehrt ist es genauso: Auch Gott kommt an Kain nicht heran, um den es ihm geht, den er anspricht und dem er nachgeht. Aber Kain hat – wie man so schön sagt – „dicht gemacht“. Deshalb braucht Gott Abel als seinen Stellvertreter, weil nur Abel auf gleicher Ebene – von Mensch zu Mensch – den Weg zu seinem Bruder wieder öffnen kann. Gott braucht Abel als Stellvertreter, aber keinen Abel, der stumm bleibt und so allen Zorn Kains auf sich zieht, sondern einen wachen Abel, der die Not seines Bruders wahrnimmt und mit ihm gemeinsam um seine Fragen ringt, die ja vielleicht auch die seinen sind oder werden könnten.

Wenn die Geschichte von Kain und Abel keine ewige Wiederholung finden soll, dann müssen wir die Rolle Abels umschreiben: Wir müssen an seiner Stelle Hüter unseres Bruders Kain werden – nicht Hüter Gottes wohlge-merkt! Hüter unserer Schwestern und Brüder sollen wir sein. Das ist nicht leicht, denn: Wir wissen die Antwort auf so viele Warum-Fragen nicht. Wenn wir nicht wie Abel stumm bleiben wollen, dann können wir nur dazu stehen, dass wir oft keine Antwort haben. Aber es geht nicht ums Antworten, sondern ums Hören, und – wenn es Not tut – auch darum, gemeinsam mit den Kains dieser Welt herauszuschreien: „Gott, warum?“ Antworten zu wollen hieße, sich wie Abel in eine Position zu bringen, die allen Zorn und alles Drängen nach Antwort auf sich zieht. Es hieße, sich gewissermaßen schützend vor Gott zu stellen – aber Gott braucht unseren Schutz nicht. Unser Platz als Hüter unserer Brüder und Schwestern ist an *ihrer* Seite. Sie brauchen niemanden, der *Gott* zu Hilfe eilt, sondern jemanden, der *ihnen* als Beistand zur Seite tritt. Auch Jesus hat am Kreuz keine Begründung für das Leiden gegeben, das er als Mensch an unserer Seite auf sich genommen hat. Er hat einfach nur geschrien: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Das ist die Frage Kains. Jesus schreit sie heraus. Erst zu Ostern findet sie eine Antwort, eine überraschende: Gott war selbst verborgen in diesem Tod und damit auch in diesem letzten Schrei Jesu. Es gibt also eine Antwort, und doch bleibt die Frage „Mein Gott, warum?“ bestehen: Weil Gott uns im *Fragen* nahe bleibt, und das kann man nur entde-

cken, wenn man sich fragt und die Fragen der anderen so lange mitträgt, bis auch für uns alle Ostern kommt. Amen.